

Laudatio für Prof. Dr. Hans Förstl

Lieber Herr Professor Förstl,

über Ihren akademischen Werdegang, den ich erfrug, haben Sie nicht viel Worte gemacht: genau 9 Zeilen; später schickten Sie mir ein dickes Bücherpaket – eine Auswahl aus 17 Werken, an denen Sie als Herausgeber und Autor beteiligt waren; alleine im diesem Jahr erschienen und erscheinen 4 neue! Ich kann nur allen Anwesenden empfehlen, Stiftungsrat zu werden: mit der Zeit können Sie sich eine schöne Stiftsbibliothek aufbauen...

Sie, lieber Herr Professor Förstl, schlossen Ihr Medizinstudium 1982 ab und erhielten Ihre Facharztausbildung in Neurologie und Psychiatrie in München, Mannheim und London. 1993 habilitierten Sie sich für Psychiatrie, hatten zuerst eine Stiftungsprofessur (sic!) im Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim unter dem legendären Prof. Häfner inne, waren dann 2 Jahre Chair of Psychiatry (d.h. Lehrstuhlinhaber) in Perth in Australien, sind dann erstaunlicherweise von der Pazifikküste nach München zurückgekehrt und sind dort seit 1997 Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Technischen Universität.

Lassen Sie mich nun eine tour d'horizon machen durch einen Teil Ihres wissenschaftlichen Werkimperiums – es ist unmöglich, alles zu erwähnen – ich erliege so schon der Gefahr einer puren Aufzählung.

Es gibt Hunderte, wenn nicht Tausende von Demenzbüchern. Ihr «Taschenatlas spezial – Demenz» (Thieme-Verlag, Stuttgart 2005), zusammen verfasst mit Alfred Maelicke und Claus Weidel, ist in seiner Bildhaftigkeit und vorbildlichen didaktischen Güte etwas ganz Besonderes – er erinnert mich an die unübertrefflichen dtv-Atlanten zu zahlreichen Wissensgebieten.

«Spiritualität und Kreativität in der Psychotherapie mit älteren Menschen» ist ein weiteres Buch, für das Sie mit anderen als Herausgeber verantwortlich zeichneten, erschienen 2005 im Huber-Verlag, Bern. Jeder von uns ist bereits oder kommt bald in seine individuelle Alterskrise und wird sich fragen: «Was bleibt mir da denn noch?» Spiritualität und Kreativität können nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben Sinn und Kurzweil schenken – unter einer Voraussetzung allerdings: dass der Körper mithält! Auf marodem Fleisch lässt sich schlecht philosophieren...

«Schlaf und Traum – Neurobiologie, Psychologie, Therapie» ist der Titel eines Buches im Schattauer-Verlag, Stuttgart 2006, welches Sie zusammen mit Michael Wiegand und Flora von Spreiti herausgegeben haben. Sie weisen im Vorwort darauf hin, dass erstaunlicherweise weder die Öffentlichkeit noch die psychiatrisch-psychotherapeutische Fachwelt bemerkt haben, dass der «Traum» bereits seit einiger Zeit zu einem heißen Thema der modernen Neurobiologie geworden ist. Der Grund dafür ist, dass die neuen bildgebenden Verfahren erhebliche methodische Fortschritte in den Neurowissenschaften erzielt haben – gleichsam ein Fenster zum Gehirn, das uns Einblick verheißt in die Interaktion von Leib und Seele.

Übrigens: Ältere Menschen erleben offenbar in ihren Träumen deutlich weniger belastende Affekte wie Wut, Abscheu, Angst, Scham als jüngere Menschen. Wird man doch mal irgendwann mit der Bearbeitung des psychischen Mülls fertig? Schön wär's ja.

«Kunsttherapie bei psychischen Störungen» (Urban & Fischer, München 2005) gaben Sie ebenfalls mit heraus – dies zeigt, dass Sie nicht nur naturwissenschaftlich, sondern auch ästhetisch interessiert sind. 2005 erschien im Springer-Verlag, Heidelberg, unter Ihrer Herausgeberschaft das Werk «Frontalhirn – Funktionen und Erkrankungen». Wir alle haben – hoffentlich – ein Frontalhirn: – das wesentliche anatomische Korrelat menschlichen Geistes und dessen Erkrankungen. Ohne Frontalhirn sind keine höheren kognitiven Leistungen denkbar. In ihren eigenen zwei Beiträgen in diesem Buch «Historische Konzepte der Frontalhirnfunktionen und -erkrankungen» sowie «Neurodegenerative und verwandte Erkrankungen» kommen Sie zum bescheidenen Schluss: Nur eine deskriptiv-symptomatisch-lokalisatorische Betrachtung ist dem bisherigen Kenntnisstand angemessen. Von klaren ätiologischen und nosologischen Konzepten sind wir also auch in den Neurowissenschaften noch weit entfernt.

Schliesslich Ihr Opus Magnum: «Neurobiologie psychischer Störungen», herausgegeben zusammen mit Martin Hautzinger und Gerhard Roth 2006 ebenfalls im Springer-Verlag, Heidelberg. Es umfasst 873 Seiten. Dennoch konnten auch diese das Leib-Seele-Problem nicht lösen, denn es gibt, solange man forscht und sucht, immer nur Einsichten über zerebrale Korrelate der Psyche und nie über das wirkliche Wesen dessen, was mit dem geheimnisvollen Wörtchen «Korrelat»

gemeint ist. Im Vorwort schreiben Sie drum: «Unser Ziel war es nicht, die biologischen Grundlagen der Psyche zwischen zwei Buchdeckel zu pressen, sondern nur, die Beziehungen zwischen den erkennbaren neurobiologischen Veränderungen und den eindeutigen psychischen Störungen herzustellen.»

Lieber Herr Professor Förstl, ich verzichte darauf, Ihr «Lehrbuch der Gerontopsychiatrie und -psychotherapie» (Thieme-Verlag, Stuttgart 2003, 2. Auflage) zu würdigen – ebenso wenig wie Ihr Lehrbuch «Demenzen – Grundlagen und Klinik» im Thieme-Verlag, Stuttgart 2002 – denn: Sie erhalten den Egnér-Preis 2006 genau dafür, dass Sie, wie gesagt, nicht versucht haben, die biologischen Grundlagen der Psyche zwischen zwei Buchdeckel zu pressen. Damit haben Sie nämlich verhindert, dass die Seele selbst von der neurowissenschaftlichen Dampfwalze plattgewalzt und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde.

Bitte empfangen Sie den Preis aus den Händen von Dr. Lanter!